



Pamela Berger

The Crescent on the Temple

The Dome of the Rock as Image of the Ancient Jewish Sanctuary

(Studies in Religion and the Arts, 5)

Leiden/Boston: Brill 2012

26 + 367 S., € 138,00

ISBN 9789004203006 (hardback); 9789004230347 (e-book)

Klaus Bieberstein (2017)

Nur selten ist es einem Rezensenten vergönnt, ein so faszinierendes Werk zu besprechen, das trotz seines hohen Preises in keiner gut sortierten theologischen Fachbibliothek fehlen sollte, wie »The Crescent on the Temple« von Pamela Berger. Die Autorin ist Professorin für Kunstgeschichte und Film am Boston College und hat mit diesem Buch eine ikonographische Studie mit über 100 Darstellungen des Jerusalemer Tempels aus dem späten 8. bis frühen 20. Jh. vorgelegt, die ihn in oktogonaler Form nach dem Vorbild des Felsendoms zeigen. Und diese Dokumentation hat es in sich. Denn sie zeigt unwiderlegbar, dass der Felsendom mindestens vom späten 8. Jh. bis um 1920/1930 von christlicher, muslimischer und jüdischer Seite gemeinsam als Repräsentation des Salomonischen Tempels verstanden wurde – eine kunstgeschichtliche Studie von interreligiöser Relevanz und religionspolitischer Sprengkraft.

Die 18 Kapitel des Buchen erlauben, das Buch in vier Hauptteile zu gliedern. Der erste Hauptteil (Kapitel 1–3; S. 1–53) bietet eine historische Einführung von der Errichtung des Jerusalemer Tempels durch Salomo über seine erste Zerstörung durch Nebukadnezzar II. und seine erneute Zerstörung durch Titus und verfolgt darüber hinaus die weitere Verehrung der Heiligen Stätte insbesondere durch jüdische Pilgerinnen und Pilger bis zur Errichtung des frühislamischen Felsendomes unter Kalif 'Abd al-Malik im Jahre 692 n. Chr. und seiner Anerkennung durch Juden, Christen und Muslime als Wiederherstellung oder zumindest als Repräsentation des Salomonischen Tempels.

Nach dieser Einleitung verfolgt der zweite Hauptteil des Werkes (Kapitel 4–9; S. 55–188) anhand von 72 christlichen ikonographischen Belegen, die sich vom späten 8.

bis ins frühe 16. Jh. erstrecken (und bis ins 19. Jh. weiter verfolgbar wären), Darstellungen des biblischen Tempels in Form eines gelegentlich runden, meist aber oktogonalen Kuppelbaues nach dem Vorbild des Felsendomes sowie – umgekehrt – die Interpretation des muslimischen Felsendomes als Salomos Tempel. Schließlich wird der biblische Tempel in christlichen Buchmalereien ebenso wie in Tafelbildern oder frühen Drucken auffallend oft als oktogonaler Kuppelbau nach dem Vorbild des Felsendomes dargestellt, seit 1399 immer öfter sogar mit einem Halbmond bekrönt (Abb. 9.2) und – umgekehrt – der frühislamische Felsendom etwa in einem berühmten Holzschnitt von Erhard Reuwich von 1486 als »Templum Salomonis« beschriftet (Abb. 8.4).

Der dritte Hauptteil (Kapitel 10; S. 189–196) ist islamischen Belegen gewidmet. Dass diese seltener sind, versteht sich angesichts der weitgehend anikonischen und sogar antiikonischen Traditionen des Islam von selbst, doch kann Berger immerhin vier Belege des frühen 13. bis späten 16. Jhs. vorstellen, die den Salomonischen Tempel als Kuppelbau zeigen.

Der vierte Hauptteil (Kapitel 11–17; S. 197–223) schließlich verfolgt die jüdische Rezeption anhand von 31 Bildern des späten 15. bis frühen 20. Jhs. Darunter finden sich Aquarelle aus Jerusalem aus dem 19. Jh., die jüdische Heilige Stätten in Palästina (Abb. 14.1 und 14.2) und über dem Felsendom die Beschriftung »Haus des Heiligtums« (hebr. »Bêt ham-Miqdāš«) zeigen, mit der in den biblischen Büchern der Chronik der Salomonische Tempel bezeichnet wurde, oder Sabbattischdecken aus dem späten 19. und frühen 20. Jh., die vermutlich nach Vorzeichnungen von Rabbi Simche Janiwer von jüdischen Frauen im Jüdischen Viertel Jerusalems gestickt und an jüdische Pilgerinnen und Pilger verkauft wurden (Abb. 15.2 und 15.3), sowie eine Lithographie des Felsendoms aus dem frühen 20. Jh., die zuhause aufgehängt werden und Unheil abwehren sollte.

Die letzten jüdischen Belege aus dem 19. und frühen 20. Jh. stammen aus dem arabischen Judentum Palästinas, das sich selbst als integraler Teil der arabischen Kultur der Landes verstand und von muslimischen Mitbewohnern als ebensolcher betrachtet wurden, einer Kultur der gegenseitigen religiösen Toleranz, die zwischen 1920 und 1930 infolge der zionistischen Einwanderung und der aufkommenden jüdisch-muslimischen Konflikte zerbrach.

So schließt die Dokumentation mit einem Appell zur Erinnerung an eine jahrhundertlang geübte Toleranz, in der der Felsendom auch von Juden und Christen als Repräsentation des Salomonischen Tempels sowie seiner erwarteten messianischen Wiederherstellung positiv konnotiert und verstanden wurde.

Berger hat eine faszinierende Dokumentation vorgelegt, die einen weiten Bogen über die – zeitlich gestaffelte – christliche (vom späten 8. bis ins frühe 16. Jh.), muslimische (vom frühen 13. bis späten 16. Jh.) und jüdische (vom späten 15. bis frühen 20. Jhs) ikonische Tradition gespannt, den biblischen Tempel als zumeist oktogonalen Kuppelbau nach dem Vorbild des Felsendomes darzustellen und – umgekehrt – den Felsendom als Repräsentation des Salomonischen oder des messianischen Tempels zu interpretieren, und diese Dokumentation mit einem religionspolitischen Apell zur Toleranz verbunden.

Nur wenig ist an dieser Arbeit zu kritisieren. So werden wichtige Quellen wie der bedeutende Bericht des anonymen Pilgers von Bordeaux oder die Kirchengeschichten von Eusebius von Caesarea, Sozomenos und Theodoret nicht nach den aktuellen wissenschaftlichen Ausgaben, sondern nach veralteten Übersetzungen aus dem Internet und andere Quellen ebenfalls nicht nach den führenden wissenschaftlichen Ausgaben, sondern nach Zitaten in der Sekundärliteratur zitiert, was wissenschaftlichen Standards nicht entspricht. Auch werden Kaiser Friedrich II. trotz seiner zeitweiligen Exkommunikation durch Papst Gregor IX. als »heilig« bezeichnet (S. 116) und die Adjektive »christlich« und »christologisch« wiederholt verwechselt (S. 78.80.81). Aber diese Schwächen stellen die These der Autorin nicht infrage.

Vielmehr hätte sie diese noch schärfer pointieren dürfen. Schließlich handelt es sich nicht um eine sekundäre Zuweisung biblischer Traditionen, von einem »Irrtum«, wie Paul von Naredi-Rainer in seiner Monographie »Salomos Tempel und das Abendland. Monumentale Folgen historischer Irrtümer« von 1994 meinte, völlig zu schweigen. Vielmehr zeigen schon die frühesten jüdischen, christlichen und muslimischen Zeugnisse ebenso wie moderne Untersuchungen zur Ikonographie der Mosaiken des Felsendomes, über die Berger nicht referiert, dass sowohl die islamische Wiederherstellung des verwüsteten Tempelplatzes nach der Einnahme der Stadt unter Kalif 'Umar um 638 n. Chr. als auch der Bau des Felsendomes unter Kalif 'Abd al-Malik 692 n. Chr. von Anfang an als Wiederherstellung des Salomonischen Tempels intendiert waren und von jüdischer, christlicher und muslimischer Seite auch als solche verstanden wurden, lange bevor der Felsendom sekundär mit der Tradition der Himmelsreise des Propheten Muhammad verbunden wurde.

Zwar waren sich die gebildeteren unter den christlichen Autoren der Kreuzfahrerzeit uneins, ob der Felsendom von einem byzantinischen Kaiser oder von einem frühislamischen Kalifen (und wenn, dann von welchem?) errichtet wurde und es sich um den vierten oder fünften Folgebau handelt, doch haben sie nie daran gezweifelt, dass er als Wiederherstellung des Salomonischen Tempels gebaut wurde, und er wurde auch in der deutschen Literatur nie anders als der »Salomonische Tempel«

bezeichnet, bis frühestens um 1830 in der deutschen Sprache der Neologismus »Felsendom« aufkam und die kollektive Amnesie begann.

Der Salomonische Tempel steht noch, und er ist wunderschön. Danke an Kalif 'Abd al-Malik für seine Wiederherstellung und an Pamela Berger für dieses Buch.

Zitierweise: Klaus Bieberstein. Rezension zu: *Pamela Berger. The Crescent on the Temple.* Leiden/Boston 2012
in: bbs 1.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Berger_Crescent.pdf